Telespalter : olympische Visionen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **106 (1980)**

Heft 31

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Olympische Visionen

Mehr als zwei Stunden lang durfte ich der Eröffnung der Olympischen Sommerspiele in Moskau beiwohnen dank den guten Diensten des Oesterreichischen Fernsehens, das als einzige westeuropäische Anstalt das Spektakel in seiner ganzen Länge übertrug. Die Marschkolonnen-Monotonie des Funktionärs- und Athleten-Defilees vor dem sowjetischen Generalstaatschef Breschnew und dem Olympia-Lord Kalinin – pardon: Killanin – sowie das hohle Pathos der Geisterstimme aus den Lautsprechern und die dicke, pompöse Musik, die oft penetrant nach Friedhof roch, schläferten mich allmählich ein.

Nachdem sich selbst der österreichische Berichterstatter herausgenommen hatte, die Veranstaltung als «langweilig» zu bezeichnen, mündete mein olympisches Gähnen in einen gespenstischen Alptraum. Ich sah, wie die fünftausend weissen Friedenstauben, die eben noch im Lenin-Stadion gestartet worden waren, in Geschwaderformation nach Afghanistan flogen und dort, in graue Bomber sich verwandelnd, Tod und Verderben hageln liessen auf die «Rebellen», weil diese das vom Präsidenten des Moskauer Olympia-Organisationskomitees feierlich vorgetragene sowjetische Bekenntnis zu «Frieden und brüderlicher Zusammenarbeit in der Welt» nicht glauben wollten.

In der zweiten Stunde des Eröffnungs-Marathons wurde ich dann und wann durch einen Fanfarenstoss oder ein hymnisches Fortissimo aus dem Schlummer gerissen, doch jedesmal erschaute ich bloss ein gleichförmiges Ameisengekrabbel unten im Stadion. Wahrscheinlich handelte es sich da um eine Vorstellung zu Ehren des grossen Friedenszaren Breschnew, der sich, wie man weiss, an straff eingedrillten Massenvorführungen nie sattsehen kann.

Immerhin muss ich zugeben, dass es den Veranstaltern gelungen ist, eine Szene voll hintergründiger Ironie einzubauen. Aus den Lautsprechern quoll der in hartem Marschrhythmus skandierte Schlusschor aus Beethovens neunter Sinfonie («Freude, schöner Götterfunken»), dieweil uniformierte Jungmänner in militärischem Stechschritt eine Olympiaflagge und in den hinteren Reihen wiederum weisse Friedenstauben trugen, die sie hernach auf Kommando himmelwärts schleuderten.

Was hat den Regisseur wohl bewogen, ausgerechnet die von Beethoven vertonte Hymne «An die Freude» der Stechschritt-Parade unterzulegen? Schillers Dichterworte lassen da verschiedene Interpretationen zu. Zunächst einmal eine sportlich-olympische: «Laufet, Brüder, eure Bahn, freudig wie ein Held zum Siegen.» Oder war es eine ideologische Injektion für die mit grossen Heerscharen im Stadion vertretenen «Bruderstaaten»: «Duldet mutig, Millionen! Duldet für die bessre Welt!» Die Losung «Rettung von Tyrannenketten!» könnte freilich auch auf die landesverräterische Demonstration eines versteckten Dissidenten hinweisen.

Da die Stechschritt-Burschen die Olympiaflagge ausgebreitet wie ein Leintuch trugen, neige ich aber eher zur Auffassung, die Schlussverse der Schiller-Hymne seien als diskreter Wink an den in Moskau versammelten Altherren-Klub des Olympischen Komitees in dem Sinne zu verstehen, dass er die längst verschlissene olympische Idee endlich zu Grabe tragen soll: «Eine heitre Abschiedsstunde! / Süssen Schlaf im Leichentuch! / Brüder – einen sanften Spruch / Aus des Totenrichters Munde!»

Telespalter

Auszeichnung für René Regenass

Der Basler Schriftsteller René Regenass ist von der schweizerischen Schillerstiftung für 1980 mit einem Preis von 3000 Franken ausgezeichnet worden. Diese Auszeichnung gilt vor allem seiner Erzählung «Porträt eines Portiers». Der Nebelspalter gratuliert seinem Mitarbeiter.

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass die protestierenden Jugendlichen sich sofort brav und fromm verhalten würden, wenn sie mit harter Hand geführt würden. «Führer» haben noch nie Probleme gelöst, sondern immer neue geschaffen. Noch weniger aber stimmt es, dass wir mit noch mehr Nachsicht ans Ziel kämen. Man sollte die Idee prüfen, die Wurzel des jugendlichen Revoltierprotestierpubertiervandaliergehabens gar nicht bei den Erwachsenen, sondern bei den Jugendlichen selbst zu suchen. Vielleicht wissen sie mit zuviel Freizeit nichts mehr anzufangen und haben das Protestieren als arteigenen Sport entdeckt, der ihnen, wie die Mode, wieder verleiden wird?

Schtächmugge

● *Klima.* Man sollte nicht vom Wetter schreiben, weil, bis das Geschriebene gelesen wird, schon wieder anderes Wetter ist (normalerweise).

● *Kino.* Ein Kinotheater hat seit Wochen grossen Erfolg mit seinen Herbstpremieren.

● *TV-Krawall-«Diskussionen»:* Anarchisten-Show als Fernsehaffentheater.

● *Das Wort der Woche.* «See-Hundstage» (gefunden im «Basler Volksblatt» im Juli 1980).

● *Tempo.* Aus lauter Freude über die «Grün 80» bleiben die Kirschen länger als seit Menschengedenken – grün.

● *Ausgleich.* «Strom aus Mist» wird die via Biogas aus Gülle gewonnene Elektrizität genannt. Eigentlich längst fällig, wenn man bedenkt, was mit und aus Strom alles für Mist gemacht wird ...

● *Sommer 80.* Ein Carunternehmen offeriert jedem Teilnehmer an seinen Schwarzwaldfahrten gratis einen Regenschirm.

● *Stamm.* Stammtischfreudige Frauen gibt es in Zürich offenbar genug – dem «Verein Frauebeiz» fehlen nur noch das Startkapital und ein Lokal.

● *Die Frage der Woche.* Zu den Zürcher Krawallen warf das «Luzerner Tagblatt» die Frage auf: «Wann platzt dem Bürger der Kragen?»

● *Optimismus.* Der (gewollte) Witz wäre, wenn, bis diese triefenden Wochenschaupartikel erscheinen, wieder einmal die Sonne scheinen würde!

● *Preisfrage.* Frage: Was kostet eine Demonstration in Zürich? Antwort: Fünf Schilling.

● *Schule.* In Zürich ist in der vergangenen Woche ein neues Rechenbüchlein für die Unterstufe erschienen. Als Kostprobe entnehmen wir ihm folgende Aufgabe: Ein Schilling kassiert für Dummheiten in Oesterreich mehrere Wochen Haft; was ist dann der Unfug wert, den Fünf-schilling im CH-Magazin vom 15. 7. 1980 produziert hat?

● *Zeitgemässer Unterricht.* Der Erstklässler kommt nach Hause: «Vati, heute haben wir in der Schule die zwölf Monate des Jahres 1980 gelernt.» Vater erwartungsvoll: «Zähle auf.» Der Sohn: «Januar, Februar, März, April, April, April, April, April, April, Oktober, November, Dezember.»

● *Das Zwiebeltürmchen* (ähnlich der Kreml-Architektur) auf dem Kuppeldach des Frauenfelder Postgebäudes gab dort viel Aufregung und Aerger. Bei dieser Zwiebelgeschichte kommen einem schon die Tränen, aber im Sinne von TG: **T**ränen **G**elacht.

● *Moskau.* Ringkampf oder Faustkampf, das ist die olympische Frage.

● *Bumm!* Nach dem (satirischen) «Canard enchaîné» ist Frankreichs neue Neutronenbombe «endlich eine Bombe, welche die Friedhöfe verschont».

● *Henri Michaux sagte:* «Es gibt keinen Beweis dafür, dass der Floh, der auf der Maus lebt, die Katze fürchtet.»